

BLUTS BRÜDER

MICHAEL WILDENHAIN

Ravensburger Buchverlag

Impressum

Als Ravensburger E-Book erschienen 2011

Die Print-Ausgabe erschien 2011 im Ravensburger

Stunde. Darius ist froh, als Hakan ihn endlich begrüßt, denn die anderen scheinen ihn während der Pausen zu meiden. Sie wirken, als wollten sie nicht noch einmal an die Nacht und die Auseinandersetzung wegen der Schüsse erinnert werden.

Darius ist erleichtert, als Hakan sich vor Beginn der Stunde kurz zu ihm stellt– obwohl er wenig später einen Stich spürt, als er den Freund und Alina dicht beieinander auf einer Fensterbank hocken sieht.

Morgensonne. Blondes Haar. Hakans Gestalt als Schattenriss. Was hat das zu bedeuten, fragt sich Darius verblüfft. Hab ich da was nicht mitgekriegt?

Unwillkürlich schaut er sich nach Jan-Niklas um, der aber wie vom Erdboden verschluckt ist.

Auch in der nächsten Pause kommt es Darius vor, als gingen ihm die Freunde aus dem Weg. Nur Alina wechselt ein paar Worte mit ihm. Und kurz vor Beginn der Stunde fragt Tomtom knapp: »Wie geht's dir so? Nach gestern?«

Wenn er einem der anderen zufällig auf der Treppe begegnet, hat er Mühe, sich zu beherrschen. Mühe, Simon oder Jan-Niklas nicht ins Gesicht zu sagen: Ohne mich wärst du jetzt im Krankenhaus. Mit gebrochener Nase, ein paar Zähnen weniger– falls du Glück gehabt hättest.

»Bleib ruhig«, sagt Hakan, der Darius' Ärger und dessen Unruhe spürt. »Nachher beim Plenum«, fügt er hinzu, »nachher bei Cora und Marvin klären wir alles.«

Nach der Schule geht Hakan zu einer Fußball-AG, an der Darius nicht teilnimmt. Seit er wegen des Übergangs in die Oberstufe aufgehört hat, im Verein zu trainieren, ist er mit der eigenen Leistung unzufrieden. Trotzdem begleitet er Hakan, um nicht allein zu sein. Er lehnt das Angebot des Lehrers mitzumachen ab und setzt sich an den Rand des Trainingsplatzes.

Während die anderen sich einlaufen, ihre Übungen absolvieren und schließlich mit dem Abschlussspiel

beginnen, überlässt sich Darius seinen Gedanken.

Es ist angenehm, am Rand des Schulsportplatzes im Schatten zu hocken und den Spielern zuzuschauen– und ohne Alina in Hakans Nähe zu sein.

Darius denkt daran, wie gewissenhaft die Gruppe, die Antifa, ihre »Arbeit« (Jan-Niklas) im letzten Winter begonnen hat. Er führt sich noch einmal vor Augen, mit welcher Begeisterung sie an jeder Demonstration gegen die Aufmärsche der Neonazis teilgenommen haben. Er erinnert sich an seine Zweifel wegen des ungeheuren Eifers, den die meisten von ihnen plötzlich an den Tag gelegt haben und der ihm manchmal übertrieben vorgekommen ist. Dennoch denkt er gern an das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das er genossen hat, mit jedem Treffen mehr– als befände er sich endlich am richtigen Ort. Er erinnert sich an die Überzeugung, etwas Sinnvolles zu tun, an das Gefühl, den anderen Schülern, vor allem denen der Oberstufe, etwas vorauszuhaben, an den Hauch von Überheblichkeit, den er nicht hat vermeiden können und den er oft genug auskosten hat. Denkt daran, wie sie sich gegenseitig beigestanden haben, wenn es handgreiflich wurde, und dass die Konfrontationen immer glimpflich verlaufen sind, weil die Polizei in der Nähe war und die Kontrahenten oft ziemlich rüde auseinandergetrieben hat. Als nehme er Abschied, denkt er an seine Überzeugung, all das werde ewig währen und sei durch nichts und niemanden zu erschüttern.

Die Aktion am gestrigen Abend sollte der triumphale Abschluss einer Kampagne gegen die Naziläden werden. Gegen die »Infrastruktur der Faschisten«– Hakan und Jan-Niklas prägen solche Begriffe, seltener Alina oder Tomtom. Ein krönendes Finale, mit dem Plakat, das Alina nach einer Idee von Marvin entworfen und das alle in der Gruppe gleichermaßen begeistert hat.

Tja, denkt Darius, kann schiefgehen.

Kurz muss er wegen der hübsch stilisierten Hundehaufen grinsen, aber er spürt, dass es ein verlorenes Grinsen ist.

»Mach dein eigenes Ding«, hat sein Vater früher oft zu ihm gesagt, als er noch meist nüchtern war. »Kannst dich nur auf dich selber wirklich verlassen.«

Ausgerechnet mein Vater.

Darius rekelt sich unbehaglich in der Sonne. Trotzdem bleibt mir wohl nichts anderes übrig.

Dann pfeift der Trainer das Spiel ab und keine zwei Minuten später sagt Hakan: »Umziehn, duschen– und dann lass uns gehen, okay?«

»Okay.« Darius spürt, dass die Wärme ihn schläfrig gemacht hat. »Mach schnell, ich warte solange am hinteren Ausgang auf dich.«

Während er bei einer schmalen Treppe an der Rückfront des Gebäudes langsam auf- und abgeht und sich auszumalen versucht, wie ihr erstes Treffen nach der gestrigen Aktion verlaufen wird, und während er spürt, dass ihn der Gedanke daran beunruhigt, hört er plötzlich eine Stimme, die er kennt.

»Hallo«, sagt Emre leise und in den leicht gedehnten Silben schwingt ein lauernder Unterton mit. »Hab gehört, ihr ärgert jetzt kleine arabische Jungen? Alle Nazis ausgerottet? Jetzt als Hunderetter unterwegs? Klingt irgendwie seltsam...«

Noch bevor Darius aufblickt, spannt er sich innerlich und nimmt eine Position ein, die es ihm ermöglicht, rasch zurückzuschlagen. Oder auszuweichen, falls er angegriffen wird. Dann bemerkt er, dass Emre, durchtrainiert und drahtig und muskulös wie immer, allein ist.

Nur Ömer, sein jüngerer Bruder, jongliert einige Meter entfernt mit einem Fußball. Er hält ihn geschickt in der Luft und fragt, trotz seiner erst dreizehn, vielleicht vierzehn Jahre, jede Gymnasiastin, jede Fahrradfahrerin mit längeren blonden Haaren, ob sie einen Freund habe oder seine Freundin werden möchte. Keines der Mädchen beachtet ihn. Betont beiläufig sagt Darius: »Hat sich also rumgesprachen, wie?«

»Der eine, der Kleinere, spielt mit Ömer Fußball.« Emre deutet mit dem Kopf in die Richtung seines jüngeren Bruders. Darius bemerkt den Blick, warm, beinahe zärtlich, ein Blick, der ihm kaum zum Verhalten von Ömer zu passen scheint.

»Ah ja«, sagt er gleichmütig, während er hört, wie im Schulgebäude lautes Lachen durch die Gänge im Hochparterre hallt. Emre, der ebenfalls auf die sich nähernden Stimmen und Schritte aufmerksam wird, pfeift nach seinem Bruder, ein zischendes Pfeifen, dem Ömer sofort Folge leistet, und sagt zum Abschied, auch diesmal mit fast drohendem Unterton: »Bleibt bei euren Nazis. Ist besser für euch.«

Dann biegt Emre mit Ömer um die Ecke, ohne dass Hakan ihn zu Gesicht bekommt.

Sie haben noch knapp eine Stunde Zeit.

Während Darius gedankenverloren in die Richtung schaut, in der Emre mit seinem Bruder verschwunden ist, und staunt, wie schnell Emre Wind von dem Zwischenfall mit der Frau und dem Hund und den beiden Jungen bekommen hat, mustert Hakan den Freund, schüttelt den Kopf, feixt und murmelt: »Döner? Essen bessert die Laune. Das ist immer so.«

Verblüfft dreht sich Darius zu Hakan um. Dann lacht er erleichtert, grinst, bufft den Freund kurz in die Seite und nuschelt: »Hast Recht. Okay. Wo? Bei *Habib*?«

Hakan hat ihn eingeladen, und als sie jetzt auf einer Bank nahe dem Eingang der weitläufigen Friedhöfe sitzen und das Gesicht in die Sonne halten, fühlt Darius sich leicht und gelöst wie seit dem gestrigen Abend nicht mehr, bevor sie zum Plakatieren aufgebrochen sind. Schweigend essen sie ihren Kebab und Darius merkt, dass ihn das Schweigen nicht aus-, sondern einschließt, dass dieses Schweigen eine Übereinstimmung zwischen ihm und Hakan ausdrückt, die er bei noch niemandem sonst kennengelernt hat.

Er erinnert sich an die Dinge, die sie gemeinsam erlebt haben, vor allem an die Vorfälle mit Emre, die sie durchstehen mussten, daran, wie glücklich sie gewesen sind, weil es ihnen noch jedes Mal gelungen ist, zusammenzuhalten– wie Brüder.

Und das, denkt Darius, wird auch Alina nicht ändern. Vielleicht, denkt er weiter, sollte ich Hakan mal nach ihr fragen? Aber er tut es nicht.

Dann wirft Hakan seine leere Coladose beiläufig in einen Papierkorb und sagt, während Darius den letzten Happen mit einem Schluck Schorle hinunterspült: »Gut, dann wollen wir mal.« Er legt Darius einen Arm um die Schulter und zieht ihn kurz zu sich heran, bevor er sich federnd von der Bank erhebt.

Wie üblich gibt es bei Cora und Marvin in der Wohnung Milchkaffee. Wie üblich wird die kleine Versammlung von Jan-Niklas eröffnet.

Trotz des Zusammenstoßes mit den Skins stellt er die Kampagne gegen die »neonazistischen Infrastrukturen«, an der sie sich mit anderen Gruppen beteiligt haben, als Erfolg dar. Danach macht er eine Pause, fragt, ob jemand etwas sagen wolle. Alle senken den Blick und nippen an ihrem Kaffee.

Keiner möchte als Erster darauf hinweisen, dass die gestrige Aktion ohne Darius' Eingreifen verhängnisvoll verlaufen wäre. Und dass es andererseits nicht in Ordnung ist, wenn jemand so eklatant gegen den Kodex der Gruppe verstößt und eine Schusswaffe bei sich hat und benutzt. Es sei denn, so lautet ihre Regel, es fände sich mehr als ein Gruppenmitglied, das die Aktion verteidigt.

»Also, ich will mal anfangen«, sagt Tomtom nach einer längeren Zeit, dabei bindet er seine Schuhe. Rastalocken, knapp überm Knie abgeschnittene, vielfach ausgebesserte Militärhosen und ein völlig verwaschenes T-Shirt– so steht er vorm Fenster der sonnendurchfluteten Küche und beginnt.